Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 15 (1935-1936)
Heft: 8

Artikel: Italienische Eindrücke
Autor: Wille, Gundalena
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158042

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Italienische Eindrücke.

Von **Gundalena Wille.**

„Alle Italiener setzen in das Werk Mussolinis ein unbeschränktes Vertrauen und sind bereit, jegliche Opfer auf sich zu nehmen, um die notwendigen Ziele zu erreichen." So heißt es in der Resolution, die der Große Rat des Fascismus am 16. November, zwei Tage vor Inkrafttreten der Sanktionsmaßnahmen, einstimmig gefaßt hat. „Der Große Rat des Fascismus betrachtet den 18. November 1935 als ein Datum der Unwürde und der Ungerechtigkeit in der Weltgeschichte; er brandmarkt die Sanktionen als eine Absicht, das italienische Volk wirtschaftlich zu ersticken und es zu verhindern, seine Ideale zu verwirklichen und seine Lebensgrundlagen zu verteidigen. Er fordert das italienische Volk auf, durch die Mobilisierung aller moralischen Energien und aller moralischen Quellen der Nation den Sanktionen den unerbittlichsten Widerstand entgegenzusetzen, . . ." lautet die Resolution weiter.

Jedem Betrachter der italienischen Politik der letzten Zeit wird sich die Frage aufdrängen, ob diese mutigen und selbstbewußten Worte der tatsächlichen Widerstandsfähigkeit und Bereitschaft Italiens entsprechen. Wie wird der Ton sein, wenn die Sanktionsmaßnahmen eine fühlbare materielle und moralische Wirkung erzielen? Wie wird Italien sich überhaupt diesmal aus der Sache ziehen? Der Weltkrieg ist noch in aller Erinnerung. Damals fehlte es den Italienern an Ausdauer und Tapferkeit. Ist das nach den 13 Jahren fascistischer Volkserziehung anders geworden? Hat der Duce auch heute noch das Vertrauen seines Volkes und ist anderseits sein Vertrauen in die materiellen und moralischen Kräfte seines Landes ehrlich und berechtigt? Oder stehen wir am Anfang der Tragödie eines Volkes, eines Führers und einer Idee?

Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten mich, als ich in den letzten Tagen des September aus der Schweiz kommend in Mailand eintraf. Der Eindruck, den ich damals erhielt, schien meine Zweifel in die Stoßkraft und die Widerstandsfähigkeit Italiens zu bestärken. Viele Leute, besonders junge Männer, waren an diesem Abend auf der Straße. Man merkte, daß irgend etwas Außergewöhnliches in der Luft lag. Aber die Stimmung war gedrückt. Irgend eine unsichtbare Last schien auf allen zu liegen. Am meisten beschäftigten mich damals die ungezählten Aufschriften, die in aufdringlicher Größe an allen Häuserwänden und über allen Straßen prangten, und auf denen Worte zu lesen standen, die das nationale Bewußtsein und die Begeisterung des Volkes für den Duce und den Fascismus kundtun sollten. Ich überlegte mir, es sei wohl kein sehr gutes Zeichen, daß die Begeisterung durch solch' marktschreierische Propaganda manifestiert werden müsse. Ich setzte am folgenden Tag meine Reise fort und wurde am 2. Oktober in einer Stadt in Apulien von der Mobilisation der Fascistenverbände überrascht.

Die Adunata, wie jene Mobilisation in Italien genannt wird, ist seither in Wort und Schrift immer wieder als eine der großartigsten Kundgebungen für den Duce und seine kriegerische Politik gefeiert worden. Dies scheint mir an Hand meiner persönlichen Eindrücke zum mindesten übertrieben. Die Stimmung in meiner apulischen Kleinstadt war im Gegenteil alles eher als begeistert — ja es ist kaum zu viel gesagt, wenn man sie als dumpf und unsicher bezeichnet. Ähnliches wurde mir bei meiner Ankunft in Rom von verschiedenen Teilnehmern an der Kundgebung auf der Piazza Venezia, wo Mussolini seine Ansprache direkt an die Menge hielt, berichtet. Die mäßige Teilnahme bei der Eröffnung der Feindseligkeiten in Ostafrika, die etwas erzwungen scheinenden Siegesfeiern nach der Einnahme von Adua und manche auf der Straße und in der Bahn aufgefangene Bemerkung ließen mich zum Urteil kommen, daß das italienische Volk dem abessinischen Krieg mißtrauisch oder teilnahmslos gegenüberstehe, daß es folglich auch nicht große Opfer dafür zu bringen bereit sei.

Abessinien geht im Grunde den einfachen Mann nichts an. Das Volk und zumal das italienische hat keinen Sinn für eine ferne Kolonialpolitik, auch nicht, wenn sie nach der Ansicht seiner Führer einer staatspolitischen Lebensnotwendigkeit entspringt. So hat auch die Propaganda für die Eroberung Abessiniens bis in den Oktober hinein beim einfachen Mann nicht gezündet. Kopfschüttelnd sah er den Kriegsvorbereitungen seines Duce zu, im Stillen hoffend, daß er und seine Nächsten von der Aushebung für den Krieg in Ostafrika verschont bleiben. Von dieser Tatsache profitieren die Unzufriedenen und die Gegner des Regimes. Jeder, der im Laufe des Sommers in Italien gewesen war, berichtete von lauten, kaum gehemmten Protesten gegen den säbelrasselnden Fascismus. Und mancher wird sich damals gesagt haben, daß das Prestige Mussolinis nicht nur im Ausland, sondern auch in Italien erschüttert sei.

Aber dann trat Mitte Oktober ein Umschwung ein, und zwar von dem Augenblick an, in dem die unnachgiebige Haltung Englands offenkundig wurde und nach und nach durch die Wirkung der Propaganda auch in das Bewußtsein des Volkes drang. Mit dem Auftreten dieser großen, allen bekannten Macht entstand in Italien eine entschlossene, geeinte Abwehrfront. In dem Moment hörte auch jedes Murren über den Fascismus und die Politik des Duce auf. Die Entschlossenheit zur Abwehr und zur Selbstbehauptung wächst, von Verbitterung und drohender Not genährt, seither immer mehr und zwingt auch dem kritischsten Betrachter Achtung ab. Mit dieser Wandlung in Italien erlebt man einen jener seltenen großen Momente im Leben der Völker mit, welche die freiwillige bedingungslose Unterordnung unter die absolute Autorität des Staates zu bewirken vermögen. Unzählige, die vor kurzem noch mit mißtrauischem Achselzucken oder gar mit bitterer Kritik das abessinische Abenteuer abgetan haben, besinnen sich heute nur noch auf eins, nämlich daß ihr Land in Gefahr sich befindet. Die jungen Leute melden sich jetzt in großen Scharen mit wirklicher Be-

geisterung an die Front und viele junge Mädchen wollen sich als Krankenpflegerinnen ausbilden lassen, um in Ostafrika Samariterdienst zu tun. „Die Welt soll sehen, daß wir nicht mehr die alten sind, die nur Guitarre spielen und an der Sonne liegen konnten; heute wissen wir, was es heißt, Italiener zu sein," kann man die Leute sagen hören. Die Erbitterung gegen England ist wirklich ungeheuer und es darf einen nicht verwundern, wenn man als Ausländer für einen Engländer gehalten auf der Straße hinter sich die Worte hört: „Sieh dort dieser Inglese, — er sei verflucht!"

Das Blatt hat sich seit vorigem Jahr entschieden gewendet. Während damals für die meisten Italiener die Deutschen als kriegs- und eroberungslustige Barbaren galten, die vielleicht schon bald wie zur Zeit der Völkerwanderung sengend und brennend hereinbrechen würden, sind diese selben Deutschen nun mit einem Male gern gesehen und heiß umworben. Den Franzosen gegenüber verhält man sich zurückhaltender, z. T. beinahe feindselig. Während die Regierung die Freundschaft Frankreichs nicht durch eine zu ausgesprochene Annäherung an Deutschland — auch wenn die Voraussetzungen auf der Gegenseite vorhanden wären — aufs Spiel setzen möchte, beginnt in den breiteren Schichten die Enttäuschung über die Haltung Frankreichs sich breit zu machen. Man empfindet es als verletzend, daß dieses in die Front der Sanktionäre eingeschwenkt ist und die älteren Leute beginnen sich daran zu erinnern, daß es einmal einen Dreibund zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien gegeben hat.

Die Sanktionen und ihre Wirkungen bereiten dem Volk heute begreiflicherweise noch keine großen Sorgen. Ihr Inkrafttreten hat bisher vielleicht einzig seine Erbitterung und Entschlossenheit gesteigert. Der Italiener ist ja so genügsam, daß er sich ehrlich zutraut, die Wirkungen der Sanktionen würdig und tapfer zu tragen. — So hat einmal mehr ein schwerer außenpolitischer Druck das Volk im Innern geeint und in eine mutige und entschlossene Haltung gezwungen.

Dies sind im großen wohl die stimmungsmäßigen Eindrücke, die man in Italien auf der Straße und in den Häusern sammeln kann. Nach ihnen müßte man überzeugt sein, daß Italien sich so oder so ehrenvoll aus der Sache zieht. Das Volk glaubt heute an seinen und seines Führers Erfolg und ist gewillt, sein Bestes dafür zu leisten.

Aber man darf Stimmungen nicht überschätzen. So sehr sie in entscheidenden Situationen ausschlaggebend sein können, so sehr muß man sich bewußt sein, daß sie immer Augenblickserscheinungen sind, zumal bei den Romanen. Und der Konflikt, der sich aus der italienischen Politik heraus entwickelt hat, ist keine Angelegenheit des Augenblicks.

Darüber ist man sich an den maßgebenden Stellen klar. Wenn im Volk die Stimmungskurve in den letzten Monaten stark gestiegen ist, kann man von seinen Führern das Gegenteil behaupten. Noch im Sommer war man dort von dem Gelingen der Politik des Duce überzeugt. „Noi

tireremo diritto, kühn geradeaus werden wir marschieren," sagte man sich und den andern. „Dem Mutigen gehört die Welt — die andern werden sich damit abfinden müssen, wenn wir erst Tatsachen geschaffen haben." So und ähnlich war der Ton, in dem man sprach und dachte. Und wie steht es jetzt? Man ist vorwärts marschiert, man hat in Abessinien einige Erfolge erzielt, aber — „die andern", d. h. England findet sich nicht damit ab. Hier zeigt sich der schwache Punkt der italienischen Kalkulation und in ihm liegt der Grund zur Zuspitzung des Konfliktes, um dessen Ausgang fast die ganze Welt bangt und rätselt. Nicht zuletzt die unmittelbar Beteiligten.

Man ist sich in Italien an entscheidender Stelle über die gefährliche Lage klar, in der man sich befindet. Es ist nicht blinder Größenwahnsinn, wenn man an der eingeschlagenen Linie festhält. Im Gegenteil: vielleicht sieht keiner die Abgründe, an deren Rand man entlang geht, deutlicher als der Duce. Mit bitterer Klarheit scheint er die schlimmsten Möglichkeiten für sich und sein Volk ins Auge zu fassen. An diesem Punkt setzt für die meisten ein neues Rätselraten ein. Warum hat Mussolini es so weit kommen lassen, er, dem man politischen Scharfblick, politischen Wirklichkeitssinn so oft mit Recht nachgerühmt hat? Und, wenn er die Gefahren sieht, warum gibt er dann nicht nach, bevor es zu spät ist? Auf diese berechtigten Fragen gibt es viele Antworten. Ob eine davon allerdings befriedigend sein kann, bleibe dahingestellt.

Da ist einmal der schon erwähnte Fehlschluß in Bezug auf die Haltung Englands. Ungenügende Informationen und Verständnislosigkeit für die englische Denkart und Politik mögen mitgespielt haben. Aber vielleicht liegt der eigentliche Grund eben für diesen Fehlschluß doch noch auf einer andern Ebene. Mussolini hat die Eroberung Abessiniens nun einmal als staatspolitische Notwendigkeit angesehen. Er ist in der hartnäckigen Verfolgung des vorgesteckten Zieles vielleicht nicht allen zu überwindenden Schwierigkeiten gerecht geworden. Man kann ihm daraus einen berechtigten Vorwurf machen. Strenge Kritiker fügen hinzu, daß Mussolini mit dem abessinischen Unternehmen in der Hauptsache den Zweck der Ablenkung von inneren Schwierigkeiten verfolgt habe. Sein Handeln sei ein charakteristisches Beispiel dieser in der Geschichte so häufig beobachteten Entwicklung: der Flucht des im Innern unsicher werdenden Regimes in die Außenpolitik. Man denkt dabei etwa an Karl X. von Frankreich, der die wachsende Mißstimmung gegen sich durch die Eroberung Algiers zu besänftigen suchte.

Aber da wir schon historische Beispiele erwähnen, möchte ich zwei weitere anführen, die vielleicht dazu beitragen, gewisse Hintergründe der gegenwärtigen Lage etwas zu erhellen. Auf die Frage, warum Mussolini den abessinischen Eroberungsfeldzug eröffnet habe, kann man mangels einer befriedigenden Antwort vielleicht folgende Gegenfrage stellen: Warum ist Napoleon nach Rußland gezogen? Und um den Vergleich mit Napoleon weiterzuführen: ist es nicht merkwürdig, daß auch er sich mit England verrechnet hat? In diesen zwei Gegenfragen ruhen zwar keine brauchbaren

Antworten zur Erklärung des abessinischen Problems. Man muß sich immer der Unzulänglichkeit geschichtlicher Vergleiche bewußt bleiben, da diese die Tendenz haben, die theoretische Parallele auf Kosten der Wirklichkeit zu ziehen. Immerhin mag der Betrachter an Hand der oben angeführten Vergleiche die allem historischen Geschehen innewohnende Zwangsläufigkeit erkennen, unter welche auch das scheinbar willkürliche Handeln eines autokratischen Herschers fällt.

Unter dieser Zwangsläufigkeit steht auch die so eigensinnig erscheinende Politik Mussolinis. Seine Persönlichkeit und sein Handeln sind von Anbeginn von einer ungeheuren Dynamik beseelt gewesen, die zur Expansion drängte. Darin liegt wahrscheinlich etwas vom Geheimnis seines Erfolges. Nicht von ungefähr knüpft Mussolini immer wieder bewußt und unbewußt an die altrömische Tradition an, nicht von ungefähr ist es, daß er in seiner Hauptstadt eine große Zahl malerischer, harmonisch sich ins Stadtbild einfügender Häuser aus den letzten drei Jahrhunderten niederreißen ließ, um möglichst viele Säulenstümpfe und Überreste aus der römischen Kaiserzeit ans Tageslicht zu befördern. Und nicht mit Unrecht sieht man in ihm den Verkörperer eines neurömischen Imperialismus.

Mussolini hat zehn Jahre lang seine Dynamik einzig an innerpolitischen Problemen wirksam werden lassen. Nach dieser Zeit begann die Periode seiner außenpolitischen Aktivität, die vielleicht nach außen in der Konferenz von Stresa ihren Höhepunkt erreichte. Man darf heute nicht vergessen, daß Mussolini schon verschiedentlich Vorstöße versucht hat, im Westen, im Osten und im Norden. Überall jedoch stellten sich seiner Expansionspolitik unüberwindliche Hindernisse entgegen, bedingt durch die gesamteuropäische Konstellation. Endlich blieb Italien der Vorstoß im Süden gegen Abessinien. Dort schien der geringste Widerstand zu erwarten gegen das Ringen des zukunftbegierigen Führers um neuen Lebensraum für sein Volk. Diese Annahme hat sich heute als falsch erwiesen. Immerhin ist die Möglichkeit des Gelingens noch nicht ganz ausgeschlossen. Und hiermit kehren wir zur gegenwärtigen Situation zurück.

Man hat in Rom bis vor kurzem immer noch mit einer unmittelbar bevorstehenden militärischen Intervention Englands gerechnet und ist vielleicht deshalb noch etwas zögernd vorgegangen. Nun, nach dem Inkrafttreten der wirtschaftlichen Sanktionen, scheint man von dieser schlimmsten Möglichkeit im Augenblick Abstand zu nehmen. Die Entsendung Badoglios nach dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz und die Demobilisierung von 100 000 Mann in Italien selber sind vielleicht Anzeichen dafür, daß man an einen unmittelbaren Krieg mit England gegenwärtig nicht glaubt *). Die römischen Überlegungen scheinen deshalb folgende zu sein: Möglichst rasch müssen wir entscheidende Erfolge in Abessinien erzielen, bevor noch die

*) Inzwischen aber ist im Zusammenhang mit der drohenden Ölsperre diese Demobilisierung bereits wieder rückgängig gemacht. Der Schluß liegt nahe. Red.

Wirkungen der Sanktionen unsere Kriegsführung hemmen können und der Negus seine Ausrüstung vervollständigt hat. Dann, wenn es zu Verhandlungen kommt — und zu denen muß es ja über kurz oder lang kommen — haben wir einen großen Teil Abessiniens erobert und folglich doch Tatsachen geschaffen, die nicht mehr rückgängig zu machen sind und die die Verhandlungen im günstigen Sinne beeinflussen. Rom hat heute vielleicht nur diese eine Hoffnung, und auf deren Erfüllung richtet sich der ganze eiserne Wille des Duce und der überzeugte Glaube seines Volkes.

Vielleicht wäre unter den heutigen Umständen ein solcher Erfolg Italiens gar nicht die ungünstigste Lösung des Problems. Man könnte sich dann eine Einigung auf folgender Basis vorstellen: Italien anerkennt die Unabhängigkeit Abessiniens, beansprucht aber die Oberhoheit wie England in Ägypten oder Frankreich in Marokko. England Herrschaft im Mittelmeer bleibt unangetastet, und der Negus behält seine Krone. Gleichzeitig hat der Völkerbund in der Verkündung der Sanktionsmaßnahmen eine moralische Ehrenrettung erhalten!

Mit der Erwähnung der Sanktionen haben wir allerdings den schwächsten Punkt dieser römischen Überlegung berührt. Wer weiß, ob ihre Wirkung nicht doch so stark ist, daß sie Italien am notwendigen Erfolg hindern? Aber nehmen wir an, die Sanktionsmaßnahmen funktionierten nicht richtig — ähnlich wie seinerzeit die napoleonische Kontinentalsperre nicht den erwarteten Erfolg hatte —, nehmen wir an, Italien setze sich trotz der Sanktionen in Abessinien militärisch durch, so werden doch zum mindesten seine wirtschaftlichen Einbußen schwerwiegend sein. Denn unter den heutigen Umständen muß auch die letzte materielle und moralische Reserve aus dem Land herausgeholt werden, damit überhaupt eine Aussicht auf Erfolg besteht. Das Resultat der Sanktionen wird dann auf jeden Fall für Italien und letzten Endes auch für das übrige Europa eine große wirtschaftliche Mehrbelastung bedeuten. Kann Italien, kann Europa sich das leisten, oder ist die gegenwärtige Entwicklung am Ende doch ein Schritt weiter in dem seit 1914 betriebenen europäischen Selbstmord, wie jemand kürzlich aus Rom schrieb?

Ob die ägyptischen Unruhen für England nicht auch eine Mahnung in diesem Sinne bedeuten?